

So viel Schule wie möglich, so viel Vorsicht wie nötig Herausforderungen und Möglichkeiten der Corona-Pandemie für Schulen

Die Corona-Pandemie hat die Schulen und Schulleitungen in den vergangenen drei Monaten ohne jegliche Möglichkeit zur Vorbereitung vor nicht gekannte Herausforderungen gestellt. Waren bisher schulische Belange von Planungssicherheit, Transparenz und vorausschauender Organisation geprägt, so mussten sich mit Beginn der Schulschließungen ab Mitte März Schulleitungen, Kolleginnen und Kollegen aber auch Eltern und insbesondere Schülerinnen und Schüler um hundert Prozent neu orientieren und ohne auch nur einen Ansatz an Wahlmöglichkeit den Herausforderungen des Shutdowns stellen.

Für Schulen und für alle an Schulen Mitwirkenden eine zutiefst verunsichernde Situation. Sahen sich viele Akteure in hoher Verantwortung, auch weiterhin die Schulpflicht und die damit verbundene pädagogische sowie fachliche Begleitung aller Schülerinnen und Schüler mit unterrichtlichen Angeboten zu erfüllen, hatten die Klassen mit ihren begleitenden Lehrerinnen und Lehrern nach Bekanntwerden der Schulschließung wenige Stunden Zeit, um ein Minimum an Vorbereitungen zum geplanten Angebot zu treffen. Die Schülerinnen und Schüler waren von jetzt auf gleich nicht mehr vor Ort. Und auch die meisten Kolleginnen und Kollegen sollten mit Blick auf den sich weiter ausbreitenden Virus den Zutritt zur Schule eher vermeiden oder zumindest auf ein Minimum beschränken.

Schule ohne Schülerinnen und Schüler – sollte das möglich sein? Wie soll das Lernen weitergehen? Wie halte ich seitens der Schule Kontakt zu meinen Lerngruppen? Fallen Abschlüsse und geplante Übergänge in diesem Schuljahr etwa aus? Fragen zu Beginn der Entwicklung der Corona-Pandemie, die Schulleitungen wie Kollegien vor Herausforderungen stellten, den Abschluss dieses Schuljahres verantwortungsvoll zu planen, ohne dass zu einem einzigen Zeitpunkt hätte gesagt werden können, wie die Lebenssituation sich innerhalb des nächsten Tages gestalten würde.

Schnell wurde klar, in welcher Dimension insbesondere die Schülerinnen und Schüler gesellschaftlich von den Schulschließungen betroffen waren. Von einem auf den anderen Tag waren für sie die bis zu diesem Zeitpunkt immer vorhandenen Freiräume zur Selbstgestaltung des Lebens und auch des Lernens in einem offen gestalteten Schulalltag nicht mehr gegeben. Soziale Kontakte zu Mitschülerinnen und Mitschülern, Austausch mit Lehrerinnen und Lehrern und damit insgesamt die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben waren so gut wie nicht mehr vorhanden oder wenn überhaupt auf digitale Möglichkeiten wie Chats und Videokonferenzen beschränkt. Die Fülle an täglichen Nachfragen und die darin häufig geäußerten Verunsicherungen zahlreicher Familien haben jedem in Schule Mitwirkenden die Tragweite der Einschränkungen auf das Leben der Schülerschaft mehr als deutlich gemacht. Hinzu kommt, dass die Ausgangssituation vor allem hinsichtlich der Personalressourcen sowie der digitalen Ausstattung in den einzelnen Schulen sehr unterschiedlich sind und somit zu unterschiedlichsten, den lokalen Gegebenheiten angepassten Lösungen bei der Weiterarbeit der Einzelschulen führten. Kurzfristig wurden seitens der Schulen bis zum heutigen Zeitpunkt im kollegialen Diskurs verschiedene Modelle und Stellschrauben der Schuljahresabschluss- bzw. Unterrichtsplanung entwickelt und ausgetauscht, um aus diesen Anregungen gemäß der jeweiligen Situation möglichst verlässliche Planungen für die jeweilige Schule vorhalten zu können. Die Schulschließungen und damit verbundene Kontaktverbote prägten Begriffe wie das Lernen auf Distanz, digitale Lernmaterialien, Videokonferenzen oder zu einem späteren Zeitpunkt auch den Präsenzunterricht von Teilgruppen in einem zeitlich rollierenden System.

Kreative digitale Lösungen vieler Schulen führten schnell dazu, die Schülerinnen und Schüler beim Lernen auf Distanz, oft auch Homeschooling genannt, mit vielfältigen Lernmaterialien zu versorgen. Oberflächlich betrachtet konnte das Lernen gemäß den Fächern und Stundenplänen schrittweise weitergehen. Gleichzeitig zeigt sich mit Blick auf diese Phase ohne Präsenzunterricht vor Ort an den Schulen jedoch sehr deutlich, dass fehlende Beziehungsarbeit und nicht vorhandene pädagogisch ausgestaltete Lern- und Arbeitsräume beim für alle Schülerinnen und Schülern gesicherten Lernerfolg maßgeblich fehlen.

Kann digitales Lernen die schulische Arbeit vor Ort ersetzen? Die Erfahrungen der vergangenen Wochen und vor allem Rückmeldungen vieler Familien zeigen, dass dies nur zu einem geringen Anteil möglich ist. Technik kann Beziehungsarbeit, welche zwingend zur erfolgreichen Begleitung im Lernen notwendig ist, nur sporadisch ersetzen. Umgekehrt zeigt sich jedoch auch, welche Möglichkeiten durch digitale Formate zur Kommunikation über Chats, Videokonferenzen oder auch anleitende Lernvideos sowie Podcasts geschaffen werden können, um gerade in Zeiten absoluter Kontaktverbote dennoch begleitetes Lernen zu ermöglichen. Schülerinnen und Schüler auf Distanz zu begleiten und in ihrem Lernen sogar anzuleiten, setzt den Einsatz vorhandener digitaler Tools zur Kommunikation voraus.

Die Geschwindigkeit, mit der viele Schulen, aufgefordert durch die massiven Einschränkungen der Corona-Pandemie, diese bisher wenig genutzten Möglichkeiten zur digitalen Kommunikation zum Einsatz gebracht haben, macht Mut, auch dauerhaft zeitgemäß den Lerngruppen dies vorzuhalten und innerhalb der regulären schulischen Arbeit einzubinden. Denn insbesondere in einem Wechsel aus zum einen Präsenzunterricht vor Ort an den Schulen, wo kooperative Lernformen die Beziehungsarbeit im Lernen stärken, und zum anderen aus digitalem Lernen auf Distanz, bei dem die gemeinsame Arbeit in digitalen Formaten erhalten bleiben muss, eröffnen sich für Schulen und somit für unsere Heranwachsenden Möglichkeiten, eine digitale Ethik zu erfahren und perspektivisch in ihrem Lern- und Lebensweg einzubeziehen.

Die der Situation verschuldete Reduktion des Lernens auf digitale Formate sollte perspektivisch als Chance verstanden werden, IT-Lösungen nicht nur als Papierersatz zu verstehen. Durch dieses Verständnis würde das Lernen und vor allem das Neulernen schnell zum Stillstand geführt. Digitale Lösungen zur Stärkung des Lernens vor Ort und Anbindung des Lernens auf Distanz zu nutzen, sollte auch außerhalb von Krisen unseren Schülerinnen und Schülern zeitgemäßes Arbeiten in einer immer stärker digitalen Welt eröffnen. Bei diesen Möglichkeiten der digitalen Kommunikation sollten vor allem die so wichtige Beziehungsarbeit und die sozialen Werte auch in Krisenzeiten zur Begleitung aller Beteiligten in den Fokus gestellt werden können.

Dies macht jedoch auch deutlich, dass neben sicherlich bereits gut ausgestatteten Schulen und qualifizierten Lehrerinnen und Lehrern allen Familien der Zugang zu diesen digitalen Möglichkeiten unabhängig vom finanziellen Status geschaffen werden muss. Und auch die unterschiedlichen kognitiven Fähigkeiten dürfen nicht außer Acht gelassen werden, so dass Ressourcen vorhanden sein sollten, individuell digital begleitend die Lerngruppen anleiten und unterstützen zu können. Denn die drei vergangenen Monate haben auch deutlich gezeigt, wie unterschiedlich die Möglichkeiten und die Bereitschaft des Einzelnen jeweils waren, Lernfortschritte digital angeleitet erzielen zu können. Weder in Krisenzeiten, noch in einem hoffentlich schnell wieder normalisierten Alltag sollten diese ausschließlich von der Begleitung der Eltern abhängig sein. Schule und auch Politik muss sicherstellen, dass dort keine Diskrepanz entsteht.

Die aktuelle Arbeit in Teilgruppen zeigt, welche Chance reduzierte Lerngruppen den Schulen im Rahmen individueller Lernförderung eröffnen. Nicht nur in einem tageweise rollierenden System aus Präsenzunterricht und Lernen auf Distanz sollten diese Möglichkeiten stärker auch in einem regulären Schulbetrieb durch geeignete Raumstrukturen zum digitalen Selbstlernen und gleichzeitig personeller Ressourcen zur stärker ausgeprägten individuellen Förderung eröffnet werden. Nur so können zukunftsorientiert digitales Lernen und Kommunikation unter Beachtung einer digitalen Ethik die schulische Arbeit weiter öffnen und ausbauen. Dies darf keinesfalls zur Spaltung der Schülerschaft führen, sondern sollte ganz im Gegenteil im optimalen Fall zur Stärkung des gemeinsamen Lebens und Lernens in einer immer stärker werdenden digitalen Schule bzw. Welt eröffnen.

Der Shutdown hat durch Reduktion und Einschränkungen ein Innehalten hervorgerufen, welches durchaus in Schulen zu Veränderungen in nicht gekannter Intensität geführt hat. Die notwendige kurzfristige radikale Anpassung bzw. Veränderung der Lernformate in den vergangenen Wochen zeigt auf, wie flexibel Schulen auf Veränderungsbedarfe reagieren können. Die durchaus positive Resonanz der Eltern und vor allem Schülerinnen und Schüler sollte ermutigen, auch dauerhaft als Schule Bereitschaft zu zeigen, sich neuen Herausforderungen zu stellen und daraus zeitgemäße, für die Schülerinnen und Schüler als heranwachsende Menschen im Fokus stehende, geeignete Veränderungen und Lösungen anzugehen.

Trotz aller Verunsicherungen und durchaus auch Krisen einzelner Familien verdeutlichen unter anderem die in den letzten Wochen erfolgreich gestalteten Abschlüsse der 10. Klassen oder auch die der Abiturienten, dass auch in herausfordernden Situationen die Bereitschaft zur gemeinsamen Übernahme von Verantwortung an Schulen zum Erreichen gesetzter Ziele auch unter veränderten, deutlich erschwerten Bedingungen führen kann.

Die Vorbereitungen für das kommende Schuljahr laufen auf Hochtouren. Ob eine weitestgehend normalisierte Planung des Schuljahres angegangen werden kann, bei der alle Schülerinnen und Schüler am Präsenzunterricht teilnehmen, das Lehrpersonal zu 100 Prozent für den Präsenzunterricht vor Ort zur Verfügung steht oder die Mindestabstände nicht mehr zu beachten sind, ist nicht einzuschätzen.

Es erscheint klug, abgeleitet aus dem Krisenmanagement der Schulen, für die bevorstehenden Schuljahre Organisationsmodelle zu entwickeln, die so viel Unterricht und individuelle Förderung wie möglich verlässlich gewährleisten, flankiert von Personaleinsatz- und Raumkonzepten, die sich verändernden Bedingungen Rechnung tragen. Anzustreben wäre also eine Balance zwischen Stabilität und Flexibilität. Das bedeutet insbesondere für Schulen, angemessene Zuverlässigkeit und Transparenz der Planung sowie der geplanten Abläufe für Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern bei gleichzeitiger Möglichkeit und Bereitschaft der Anpassung an sich verändernde Bedingungen, evoziert durch gegebenenfalls notwendige Schutzmaßnahmen zu schaffen.

Die aktuellen Erfahrungen sollten Schulen zuversichtlich stimmen, immer schneller verändernde Herausforderungen annehmen zu können und vor allem durch bewusstes Innehalten daraus zeitgemäße Lösungen für die Begleitung der Schülerinnen und Schüler in einem neu gedachten digitalen Lebens- und Lernraum zu schaffen.

Was in der absoluten Krise möglich ist, sollte hoffentlich im wieder normalisierten Schulalltag allen Beteiligten nachhaltig zu Verfügung stehen. Dann können wir einer sicherlich extremsten Krise in ein paar Jahren vielleicht auch Positives entnehmen.

Carsten Kühn
Schulleiter